



Erscheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Amlichs Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Inserionspreis
für die fünfgehaltene Corps-
Zeile oder deren Raum 12 Wfr.

Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann.
Fernsprecher nach Berlin und Leipzig. Aufschlag Nr. 288.

Reclamen
vor dem Tagesanfang die drei-
gehaltene Zeile oder deren
Raum 30 Wfr.

Nr. 161

Dienstag, den 14. Juli 1891.

92. Jahrgang.

Preßstimmen zur jüngsten Kaiserrede.

Berlin, 11. Juli.

Der Empfang und die Rede des Kaisers in der City bei dem gestrigen Festmahle in der Guild-Hall werden von sämtlichen Blättern mit Genugthuung besprochen und nicht immer ohne Uebertreibung als politisch bedeutend auch von solchen gewürdigt, die zuweilen, die historische Fremdschicklichkeit beider Länder vergessend gegen das „perfidie Albion“ losgezogen sind. Die „Nordd. Allg. Ztg.“, die in diesem Falle wahrscheinlich offiziöse Parole folgt, schreibt:

„Wenn der Empfang, welcher dem kaiserlichen Majestät in der altenglischen City von London, dem Mittelhaupte der britischen Metropole, bereitet worden ist, an Großartigkeit und äußerer Beachtung fast unübertrefflich, so dürfte als geschichtlich bedeutsam doch noch mehr jene innige und persönliche Uebereinstimmung hervorzuheben sein, welche in den Beziehungen unterer Kaiser und den aus dem Kern des englischen Völkerstammes hervorgegangenen Kundgebungen so offen und unwiderleglich zu Tage trat. Das Herz des britischen Volkes ist mit Kaiser Wilhelm II. zu der Stammesverwandtschaft und allseitigen Freundschaft der beiden Nationen tritt hochbedeutend eine festgeschriebene Gleichheit der Anschauungen und Bestrebungen bei dem Streben, in dessen Händen Deutschlands Gefährde ruhen, und bei dem arbeitsthätigen, feindlichen Volke Großbritanniens. Die Gemeinsamkeit des gemeinsamen Ideales staatlischer Existenz ist es vor Allen, die alle Gemüther wunderbar ergreift. Komme, idem velle, ist schon vom Altertum als die beste Grundlage einer wahren und dauernden Freundschaft bezeichnet worden. In welchem Umfang diese Grundlage bezüglich Einvernehmens zwischen dem englischen und deutschen Volke vorhanden, konnte klarer und unwiderleglicher nicht an den Tag gelegt werden, als es gestern in der City von London geschah.“

Ein bejammertes Urteil spricht die „Post“ aus, indem sie laßt:

„Wir wissen ja, daß glückliche Ausbrüche, talvolta vermiedene Klippen eine politische Situation nicht ändern können. Der europäische Gegenstand hat sich kann durch die Neben in Grund und Null nicht beschleunigt werden. Aber das muß jeder einseitiger Beurtheiler in Europa einräumen, daß durch diese Neben auch der letzte Schein einer Provokation vertrieben worden ist, ohne daß darum die Neben inhaltlos erweisen. Als besonders glücklich wird überall der Ausdruck des Kaisers hervorgehoben. „Ich werde mein Bestes thun, um die guten Beziehungen zwischen Deutschland und anderen Nationen zu erhalten und befestigen zu können.“ Dabei ist demnach die historische Freundschaft zwischen Deutschland und England, die man oft neben einander setzen zum Schutze der Freiheit und Völkerruhe, nicht unerwähnt geblieben. So ist dem Ereignisse des Reichstages und den ihm begleitenden Festlichkeiten der bedeutende Charakter gewahrt geblieben, und dennoch jeder Schattens einer Drohung an andere Nationen ausgeschieden und glücklich vermieden worden. Für die nächste Gestaltung der europäischen Lage wird dies gewiß keine gute Wirkung haben. An eine dauernde Wendung zum Frieden kann es nur dadurch geschehen, wenn die Welt jetzt noch wenig erschütterten Rufe, welche auf eine Besserung der europäischen Lage von Grund aus hinwirken möchten, eine lange Zeit ruhen.“

Die „Post“ schreibt u. A.:

„Was der jugendliche Kaiser sprach, ist nicht der Eingebung eines erregten Augenblicks entsprungen, es ist der Frucht ruhiger, staatsmännischer Ueberlegung, ein politisches Programm. Der Herrscher hatte die Rede vorbereitet und las sie, der Tragweite jedes Wortes bewußt, vom Platze. Dieser Umstand erhöht ihren Werth, denn man weiß, daß die Ansichten, welche der Kaiser ausgesprochen hat, seine und dauernde Ziel seiner Regierung bestimmen. Zweitelei behrt der kaiserliche Redner hervor: die geschichtliche Freundschaft zwischen der deutschen und britischen Nation und dem aufzuehellen Verlangen nach der Wirtschafthaltung des Friedens. Der Erfolg des ersten Strebens ist die feste Gewißheit für die Erreichung des anderen. Die Erhaltung des Friedens durch das feste Einvernehmen mit dem Inselreiche erweist den Willen als die wirksamste Sicherung einer friedlichen Zukunft. Kein Wort der Drohung, keine Anspielung auch nur auf die Kriegswahrscheinlichkeit der verbündeten Mächte kam über des Kaisers Lippen. Seine Rede ist ein Zeugnis für den Frieden und für die Kulturaufgaben, welche gebildete Völker zu erfüllen haben. Die deutsche Nation bildet mit Freundschaft auf den Empfang, welcher ihrem Kaiser in England, und besonders in der City, zu Theil geworden ist, sie weiß, daß die schönen Erwartungen, welche dort ausgesprochen wurden, sich verwirklichen, daß die Briten ein unüberwindliches Band der Freundschaft dauernd umschlingen und in höherem Frieden Handel und Wandel gedeihen und die Freiheit und Wohlthat aller Nationen jene Förderung erfahren mögen, welche in der Guild-Hall-Rede unter gerechtem Beschle verstanden wurde.“

Paris, 11. Juli. Der „Temps“ bemerkt zu der Rede des deutschen Kaisers in der City von London, der Kaiser sei sehr glücklich auf den Ton des Lordmayors eingegangen und habe nur kurz auf die historische Freundschaft beider Nationen angespielt, dabei aber weder an Waterloo, noch an Napoleon erinnert, wie vor zwei Jahren. Die „gemeinsame Vertheilung der Freiheit und Gerechtigkeit“, von der die Rede mit Bezug auf England und Deutschland sprach, könne die Unterdrückung der Sklaverei oder sonst ein humanitäres Werk bedeuten, während die „großen Probleme, welche die wichtigste Aufgabe unserer Zeit bilden“, und die „guten Beziehungen

zwischen Deutschland und den anderen Nationen“ eine Aufforderung enthielten, das mit dem kaiserlichen Erlaß und der Berliner Konferenz begonnene internationale Werk des Arbeiterschutzes zu vervollständigen. Im Ganzen sei die Politik dieser Rede ferngeblieben, die eine captatio benevolentiae habe sein müssen. Die „Liberté“ mißt der Rede hohe Bedeutung bei. Der Kaiser habe mit viel Takt und Einsicht den Gefühlen der Engländer Rechnung getragen. Man müsse ferner zugestehen, daß die Ansprache in offener und klarer Sprache gehalten sei, und daß der friedliche Werth der kaiserlichen Erklärungen durch deren feierliche Form noch erhöht werde.

Telegraphenmonopol und elektrische Anlagen.

Wenn der Reichstag vor der Vertagung das Gesetz, betreffend das Telegraphen- und Telephonwesen, nach den Anträgen seiner Kommission angenommen hätte, anstatt die Berathung bis zum Spätherbst zu vertagen, so würde, schreibt das „Berl. Tagebl.“ die Straßenbahn in Halle heute noch mit Verlehen anstatt mit Elektrizität betrieben. Darin irt das „V.Z.“ Der Straßenbahnbetrieb bei uns findet nur zum Theil mittels Elektrizität statt. (Neb. des Halle'schen L.) Das hat den Ansehen einer abstrusen Behauptung; denn was haben elektrische Bahnen mit dem Reichstelegraphenmonopol zu thun? Die Antwort auf diese Frage giebt mit aller Deutlichkeit eine dem Reichstage kurz vor der Vertagung zugegangene Petition der Stadt Breslau, in der es heißt:

„Die Reichstelegraphenverwaltung hält sich schon bei der gegenwärtigen Lage der Gesetzgebung für besorgt, im Interesse des Betriebes der bereits bestehenden oder noch zu errichtenden Telegraphen- und Fernsprechanlagen die Stadtgemeinden in der Benutzung der ihnen gehörigen öffentlichen Straßen und Plätze zu beschränken. Sie hat hier in Breslau das Recht in Anspruch genommen, über die Erhaltung der Genehmigung zur Legung elektrischer Kabel zu befinden, welche zum Zweck der Einführung der elektrischen Beleuchtung und des Betriebes einer elektrischen Straßenbahn durch die Stadtgemeinde bezw. mit deren Genehmigung theils bereits erfolgt ist, theils noch erfolgen soll. Sie hat dies Recht in Anspruch genommen auch für alle diejenigen Straßen und Plätze, auf denen sich staatl. Anlagen überhaupt noch gar nicht befinden.“

Kommt das Telegraphengesetz in der jetzt von der Kommission beantragten Fassung zu Stande, so ist die gesammte Entwicklung der elektrischen Industrie in den Stadtgemeinden lediglich von dem Gutdünken der Telegraphenverwaltung abhängig. Diese wird — dafür bürgt, ihr bisheriges Verhalten — in Zukunft, sobald sie die jetzt vom Reichstage verlangte Anerkennung ihres Monopols erreicht hat, das Monopol auszuüben und die Stadtgemeinden in der Verwendung ihres eigenen Grund und Bodens zu industriellen Zwecken in unerträglicher Weise beschränken. Der Reichstag wird also gut thun, das Gesetz nur dann zu beschließen, wenn in demselben gleichzeitig eine Garantie gegen Uebergriffe der Telegraphenverwaltung geschaffen wird. Wenn die Telegraphenverwaltung in Halle ihren Einspruch gegen den elektrischen Betrieb der Straßenbahn zurückgezogen hat, so ist es offenbar nur geschehen, um die Aufmerksamkeit nicht noch mehr, als es bisher schon der Fall war, auf die Nothwendigkeit beschränkender Bestimmungen zu richten (?). Im Reichstage war zunächst beantragt worden, die Vertagung des Telegraphengesetzes aufzuheben, bis der bereits angehängte Gesekentwurf über die elektrischen Anlagen eingegangen sei. Obgleich dieser Entwurf schon dem Bundesrathe vorlag, verdrängte Expedienz v. Stephan, der Zeitpunkt, wo derselbe an den Reichstag kommen werde, sei noch gar nicht abzusehen. Unglücklicher Weise hatte der „Reichsanzeiger“ den Entwurf schon abgedruckt, und darin war eine Bestimmung zu lesen, welche den Ansprüchen der Telegraphenverwaltung, über welche z. B. der Breslauer Magistrat Klage führt, eine gesetzliche Grundlage geben soll.

Bei dieser Sachlage bleibt nur übrig, in das Telegraphengesetz eine Bestimmung aufzunehmen, welche die Verwaltung verpflichtet, ihre Telegraphen- und Telephonanlagen so einzurichten, daß sie gegen die Einwirkung anderer benutzbarer elektrischer Leitungen in sich selbst geschützt sind; mit anderen Worten, die Reichsverwaltung ist zu verpflichten, überall da, wo Kollisionen zu befürchten sind, für die Rückleitung des elektrischen Stroms Sorge zu tragen. Jeder elektrischer Strom eilt nach seinem Ausgangspunkt zurück; es bedarf dazu einer besonderen

Rückleitung nicht, insofern der Erdkörper, in welchen man den Strom leitet, als solche Rückleitung dienen kann. Wenn diese aber in großer Nähe einer anderen elektrischen Leitung durch den Erdkörper erfolgt, so springt der Strom von der einen auf die andere Leitung über; es erfolgen gegenseitige, unter Umständen sogar gefährliche Störungen der elektrischen Leitungen und Apparate. Dies kann nur durch eine künstliche Rückleitung des elektrischen Stroms verhindert werden.

Gegen diesen Vorschlag wendet sich neuerdings ein nahezu endloser Artikel, den der Vorsitzende der Reichstagskommission, der Abgeordnete Kurz, im „Konst. Wochenblatt“ mit Namensunterzeichnung veröffentlicht hat. Den Werth solcher Gründe scheint Herr Kurz sehr niedrig zu taxiren, da er kein Bedenken trägt, die Gegner zu verächtlichen, indem er behauptet:

„Auf Anregung eines Mitgliedes der Kommission, welches als Anwalt der Interessen der Electricitätswerke auftrat, ist der deutsche Handelsrat für dieselben (die Electricitätswerke nämlich) engagirt.“

Welches Mitglied der Kommission damit getroffen werden soll, lassen wir dahingestellt. Aber was würde der Landgerichtsdirektor Kurz sagen, wenn von anderer Seite behauptet würde, er stehe im Dienste der Reichstelegraphenverwaltung? In der Sache bekannter Herr Kurz, die Anlegung der Schutzleitungen werde dem Reiche Geld kosten — angeblich 60 Millionen — und den Unternehmern elektrischer Anlagen Geld barren. Das Erste ist richtig, das Zweite falsch. Was verlangt wird, ist nur, daß das Reich die Kosten der Schutzleitungen, da wo solche erforderlich sind, ebensoviele trägt wie die städtischen Verwaltungen der verschiedenen Privatunternehmer. Vielleicht giebt sich der Vorsitzende der Kommission noch nachträglich die Mühe, auf Seite 19 des von dem Abgeordneten v. Anol erlitterten Berichtes den Wortlaut des bezüglichen Antrages nachzulesen. Derselbe lautet:

„Telegraphen- und Fernsprechanlagen müssen, sofern eine Störung anderer elektrischer Leitungen oder durch andere solche Leitungen zu befürchten ist, so eingerichtet sein, daß sie gegen die Einwirkungen anderer benachbarter elektrischer Leitungen in sich selbst geschützt sind, vorausgesetzt, daß auch diese Leitungen den nach sachverständigem Ermessen in letzterer Beziehung zu erwerbenden Anforderungen genügen.“

Offenbar haben den Abg. Kurz die Pflichten, welche er als Vorsitzender der Kommission zu erfüllen hatte, verhindert, den nachlichen Erörterungen mit dem wünschenswerthen Erfolge seine Aufmerksamkeit zu widmen, denn er verlegt sich in dem „Konst. Wochenbl.“ zu folgender Behauptung:

„Eine Industrie, die trotz ihrer Jugend finanziell so prosperirt (er meint damit den hohen Kursstand der Aktien der Berliner Electricitätswerke; der Artikel ist zu einer Zeit geschrieben, wo der Kurs 180 war), dadurch noch besonders gefährlich zu beginnen, daß man ihr die Kosten für den Schutz ihrer störenden Einwirkungen auf die Reichsleitungen, die sie letzter getragen hat, abnimmt und auf das Reich abwälzt, das scheint mir doch die Stiftung einer Diebesgabe an eine in steigender Wäthe befindliche Industrie auf Kosten der Allgemeinheit der Steuerzahler.“

Daß im vorliegenden Falle nicht von einer Abwälzung der Last auf das Reich, sondern nur von der gleichen Vertheilung der Last zwischen Reich und Gemeinde die Rede sein kann, ist bereits erwähnt.

Die deutsche Verwaltung in Ostafrika.

Ein bemerkenswerthes Urteil über die deutsche Verwaltung in Ostafrika und den Major v. Wissmann enthält ein Bericht des griechischen Forstungsreisenden Serge Panino, welchen die Hamb. Nachr. der in Athen erscheinenden „Apostolis“ entnehmen. Panino bereifte während der letzten Jahre mit Unterstützung der griechischen Regierung die Küstengebiet des Rothen Meeres und Ostafrikas, um Material für die Anknüpfung von Handelsbeziehungen zwischen diesen Ländern und Griechenland zu sammeln. Ueber die hierbei gewonnenen Anschauungen veröffentlichte der Reisende in dem genannten Blatte mehrere Beiträge, deren letzter von Anfang Mai aus Bagamoyo datirt ist und sich eingehend mit der Lage in Deutsch-Ostafrika beschäftigt. Panino hatte diesen Ort schon zwei Jahre früher besucht und ist jetzt in höchsten Maße überaus über den hiesigen erfolgten Fortschritt. Er erklärt, daß er in keiner von Negern bewohnten Stadt der afrikanischen Küste eine solche Ordnung und Sicherheit aller Verhältnisse gefunden habe wie hier. Die Eherbeileitung, mit welcher die Ein-

geborenen jeden Europäer begriffen, berühre allgemein möglichst, die Haltung der schwarzen Soldaten sei staunenswürdig. Als er mit einem deutschen Offizier durch die Straßen ging und einer Patrouille von vier Regimentsoldaten begegnete, kommandierte der vorangehende Schwarze in deutscher Kommandosprache „Augen rechts!“, was den Griechen in sprachlose Bewunderung versetzte. Bemerkenswert sei auch die Ruhe während der Nacht; die Vorkasch, wonach die Eingeborenen von 9 Uhr Abends an ihre Wohnung nicht mehr verlassen dürfen und außerdem die ganze Nacht hindurch am Eingange ihres Hauses eine Laterne brennen lassen müssen, habe sich als eine sehr zweckmäßige Maßregel erwiesen und werde auch von den Negern mit großer Gewissenhaftigkeit befolgt. Die alle zwei Stunden während der Nacht vorzunehmenden regelmäßigen Patrouillengänge machten die persönliche Sicherheit in der Stadt zu einer fast absoluten. Sehr anerkennend spricht sich ferner Panino über den Major v. Wissmann aus, den er als den ersten Kolonial-Organisator in Afrika bezeichnet. Die Bedeutung desselben werde am besten durch die Thatsache geteilt, daß kein in Afrika tätiger Europäer mit einem so erbitterten Neide verfolgt werde als er. Es sei kaum glaubhaft, welche Unmenge von Verdächtigungen und persönlichen Anspielungen seitens seiner Gegner Wissmann fortgesetzt über sich ergehen lassen müsse. Er (Panino) sei in Afrika noch mit seinem Engländer zusammen getroffen, der bei der Besprechung der allgemeinen Lage nicht sofort die schärfsten Angriffe gegen Herrn v. Wissmann fallen lasse. Der eine bezeichne ihn als hinterlistig gegen die Europäer, als einen Intriganten gegenüber seinen deutschen Mitarbeitern, oder graulich gegen die Eingeborenen; der andere nenne ihn maßlos eitel und rühmüchsig, ein dritter schließlich sein persönliches Leben in den schwarzen Farben. An den meisten Orten Afrikas, wohnt Panino kam, sei ihm auch stets unter den wichtigsten Mitteilungen die „Aberungung“ Wissmanns gemeldet worden, wobei natürlich überall der Wunsch der Vater der Nachricht gewesen sei. Panino, welcher mehrfach persönlich mit Wissmann zusammengetommen war und bei seinem letzten Besuche in Bagamoyo dessen Abwesenheit sehr bedauerte, bezeichnet alle die Anklagen als durchaus unbegründet. Wissmann sei zwar eine echte selbstliche Natur, aber die häufig von Ausländern an den preussischen Offizieren unangenehm empfundene Schroffheit im persönlichen Verkehr sei ihm völlig fremd. Seine Strategie gegen die unbotmäßigen Säupflinge während des letzten Aufstandes müsse jeder mit den ostafrikanischen Verhältnissen Vertraute billigen und die jegliche in Bagamoyo herrschende Ordnung sei die beste Nachahmung des Wissmann'schen Systems. Was aber das Privatleben Wissmanns anbetreffe, so zeichne sich dies durch eine fast spartanische Bescheidenheit aus, deren sich auch die meisten deutschen Offiziere befleißigten, während ihn (Panino) der starke Genuß von Whisky und Brandy bei den englischen Offizieren in Afrika stets unangenehm berührt habe. Seinen bisherigen Leistungen nach zu urtheilen, halte er Wissmann für den

besten Kenner Afrikas und er stelle ihn über Stanley, da er die wirklichen Bedürfnisse der Eingeborenen mit einem viel nüchternern Blick zu beurtheilen verstehe als jener; auch sei Wissmann viel zuverlässiger. Stanley nehme es einerseits mit der Wahrheit nicht immer genau und andererseits überlebe er bei seinen weitgehenden Plänen die kleinen Erfordernisse, welche jedoch bei der in Afrika zu leistenden Kulturarbeit sehr wichtig seien. Jedenfalls habe Deutschland durch die Umsicht seiner kolonialen Beamten schon heute eine sehr einflußreiche Stellung in Ostafrika gewonnen.

Deutsches Reich.

— **Sperrgesetz.** Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht vorgestern das Sperrgesetz, welches gleich dem Steuergelesen am 24. Juni vollzogen ist.

— **Der Tabak nun noch mehr bluten!** Der Finanzminister Miquel soll bei der Beschäftigung der Tabakfabrik von Voelz u. Wolff in Elbing gegenüber einer Bemerkung über die unverhältnismäßige Wertsteigerung der Wippen durch den Zoll scherzend geäußert haben, daß der Tabak immer noch mehr bluten müsse. Bekanntlich haben ferner die Tabakproduzenten in der Pfalz sich für eine Erhöhung des Tabakzolls ausgesprochen in der Hoffnung, dadurch für ihre Produkte höhere Preise zu erzielen.

— **Die französisch-batavianischen Beziehungen,** wie die Sprache der batavianischen Presse, werden durch ein in diplomatischen Kreisen in Rom unumwundenes Gerücht in bezugnehmender Weise beleuchtet. Man erzählt, daß zwischen der batavianischen Staatskanzlei und der französischen Regierung ein auf die Eventualität eines Krieges bezügliches förmliches Abkommen getroffen worden sei. Der Vatikan verweigerte sich hierdurch, im Kriegsfalle den internationalen Akteuren zu Gunsten Frankreichs zu beeinflussen, während die Republik ihrerseits die weltlichen Ansprüche des Papstes nach Keften unterliegen würde. Nicht man den formwährenden Hinweis der batavianischen Presse auf den „notwendigen bevorstehenden Krieg“, zieht man ferner die Hege derselben Organe gegen den Dreieund und ihre Schärfer für Frankreich in Betracht, und berücksichtigt man außerdem die anerkannt unsichere Stellung der auswärtigen Politik des Vatikan, so darf das gemeldete diplomatische Gerücht keineswegs als absurd betrachtet werden.

— **Von Fürsten Bismarck.** Hamburg, 11. Juli. Gegenüber einem Berliner Artikel der „Mündener Neuzeit“ nachrichten betreffend das deutsch-österreichische Bündnis, verweigern sich die „Hamburger Nachrichten“ gegen die Unterstellung, Fürst Bismarck habe mehr als ein Vertheidigungs-Bündnis mit Oesterreich-Angaren beabsichtigt. Eine derartige Idee sei immer nur auf Seite Oesterreichs angebracht, deutscherseits aber stets in wohlwollendster Haltung abgelehnt worden. Einseitig seien Verhandlungen nur von

österreichischer Seite geführt worden. Die Behauptung, daß eine machtpolitische Freundschaft und gleichzeitig eine handelspolitische Gerechtigkeit dauernd unmöglich sei, erschreke Angesichts des Verhaltens Preussens gegenüber Rußland unverständlich. Es sei ferner unklar und eine leere Verdächtigung, daß Fürst Bismarck durch seine Handelspolitik oder durch österreichisch-russische Beziehungen zu weiterer Abwendung von Oesterreich erdrängt worden sei. Der Fürst sei bis zu seinem Antreten stritt unumwandelbar der Vertreter der Politik gewesen, welche Kaiser Wilhelm zum Abschluß des österreichischen Bündnisses veranlaßt habe.

— **Internationaler Bergarbeiterverband.** Bochum, 12. Juli. Das Bestreben der sozialistischen Führer der Bergarbeiter, die Solidarität der Interessen sämtlicher Bergarbeiter Europas gegen die ganzen Welt zum Ausdruck zu bringen, hat zu dem am 1. Juli d. J. in Köln a. Rhein stattgefundenen internationalen Komiteeführer der Bergarbeiter geführt, an welcher Vertreter von Deutschland, England, Belgien, Frankreich und Oesterreich teilnahmen. In derselben wurde ein Entwurf zur Gründung eines internationalen Bergarbeiterverbandes beraten, der aus Bergarbeitern jeglicher Nation, welche sich selbständig angeschlossen wünschten, bestehen und zum Zweck haben soll: 1. Das Zusammenwirken aller Bergleute der Welt; 2. die Bekämpfung der Arbeitszeit auf 8 Stunden inkl. Ein- und Ausfahrt; 3. das Erlangen wirksamer Beweismittel, welche von den Grundarbeitern frei gemacht und vom Staat besetzt werden sollen; 4. internationalen Handel bei nötigen Gelegenheiten; 5. Organisation der Bergleute und Wahrung aller berechtigten Interessen; 6. Anwendung aller gesetzlichen Rechte behufs Erlangung einer gerechten Durchzahlung aller Arbeitsfrontraten, sowie zur Wahrung aller sonstigen Rechte und Verwirklichung humaner Behandlung der sozialindustriellen Arbeiter. Alljährlich soll ein internationaler Kongress in einem von dem Komitee bestimmten Orte und zu einer von demselben festgesetzten Zeit stattfinden. Als Ort des nächsten Kongresses wurde London bestimmt, und zwar soll derselbe im Juli 1892 stattfinden. Sollte vor dieser Zeit ein außergewöhnliches Ereignis eintreten, welches das Einberufen eines außerordentlichen Kongresses notwendig macht, so wird derselbe in Brüssel zusammenzutreten.

— **Hilfse Straßburg.** Straßburg i. E., 12. Juli. Der Bischof Dr. Feigen trifft in diesen Tagen in Straßburg ein, um die Vorbereitungen für seine Intronisation selbst zu treffen. Begleiter findet am 21. Juli er durch die Bischöfe Dr. Korum von Trier und Friedr. von Metz. Bis dahin wird der Bischof Dr. Feigen im Kloster Döllenberg in Unter-Elsaß verweilen. Zum Nachfolger des Bischofs Dr. Feigen als Studiendirektor am bischöflichen Gymnasium in Montigny ist Herr Dr. Necht ernannt worden, der erste Fall der Bestigung dieser Stellung durch einen weltlichen Lehrer (Vater).

Ihr Märtyrertum.

Roman von C. M. V.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Luise Koch

„Nicht muß ich eilen,“ sagte sie. „Es fehlt nur noch eine Minute an zehn. Gehe! Dir diese Zusammenstellung von creme- und ambrage!“

„Ja, ganz ausnehmend,“ antwortete Angela.

„Was meinst Du,“ fragte Lady Nooden weiter, „sind meine Handstücke auch passend? Ich fürchte, der Ton stimmt nicht ganz zu der Farbe des Kleides.“

„Er stimmt ganz genau,“ erwiderte das junge Mädchen mit einem tiefen Seufzer.

Angela konnte sich der Empfindung nicht erwehren, daß sie mit ihrer Mutter die Rollen getauscht habe — sie war in ihrem Herzen und Gemüth älter, als diese bezaubernde Frau, welche die Liebe wieder verjüngt hatte.

„Lebe wohl, Mama,“ sagte das junge Mädchen, als Lady Nooden eilig das Zimmer verließ; doch diese nahm sich kaum die Zeit, ihrer Tochter ein kurzes Adieu zurückzurufen.

„Ich will mich nicht entmutigen lassen,“ dachte Angela. „Ich muß geduldig sein und lernen, anspruchslos in Bezug auf meine Mutter zu werden. Heute Abend habe ich sie sicherlich für mich allein, der Kapitän kann doch unmöglich zum Dinner nochmals zurückkehren.“

Zu ihrem Kummer und ihrer Enttäuschung geschah es dennoch, Lady Nooden hatte einige Freunde ihres Verlobten eingeladen, ohne der Tochter davon Mitteilung zu machen — jedenfalls hatte sie's vergessen. Trotz dieses Anlasses zu offener Auflehnung, kämpfte Angela ihren Kummer tapfer nieder.

Lady Nooden kehrte erst zum Dinner zurück.

„Es ist mir recht, daß es so spät geworden ist,“ sagte die Dame, „ich werde den ganzen Abend über aufgeregt und nicht „comme il faut“ anstehen.“

Es dünkte Angela, als habe ihre Mutter noch zu zuvor der eigenen persönlichen Erscheinung ein solches Interesse gewidmet, und in der That spendete sie ihre ganze Zeit der Toilette oder der Gemüthsruhe des Kapitän.

Der Abend verging für alle Beteiligten, außer für Angela, auf das Unangenehmste, wie es stets beiden Dines in Mrs. Nooden's Hause der Fall war.

„Endlich habe ich meine Mutter für mich,“ dachte das junge Mädchen, nachdem sich die Thür hinter dem letzten der Gäste geschlossen hatte. Doch als es in den Salon zurückkehrte, fand der Kapitän noch neben Lady Nooden, seinen Abschied so lange verzögernd, wie es ihm möglich war.

Der glücklichen Braut Gesicht lächelte strafend, als ihre Tochter eintrat. Ungebuldig rief sie derselben zu: „Sage dem Kapitän Gute Nacht, Angela, und wenn Du etwas von mir wünschst, erwarte mich in meinem Zimmer.“

„Gute Nacht,“ Fräulein Nooden,“ sprach Vance Wynyard, sich verneigend. Er bemerkte den schmerzlichen Ausdruck in des jungen Mädchens Gesicht und dies gewährte ihm eine mollische Freude. „Sie wird ihre Sektion bald annehmen,“ sagte er zu sich selbst, „sie wird schon Respekt vor mir lernen.“

„Gute Nacht, Kapitän Wynyard,“ erwiderte Angela mit einer steifen Verbeugung, während der Born aus ihren Augen sprühte.

Sie beachtete sich nach dem Zimmer ihrer Mutter, ihr Herz quoll über vor Bitterkeit, ihre Gebuld war erschöpft. Händeringend ging sie in dem luxuriös ausgestatteten Räume auf und nieder.

„Früher gehörte sie mir allein! Ich konnte sie sehen, so oft ich es wünschte, ich war ihr willkommener zu jeder Stunde, jetzt fährt sie, ich mag zu ihr gehen, wenn ich will — niemals hat sie mehr Zeit für mich.“

„Oh, Mutter,“ rief sie laut in ihrer leidenschaftlichen Eifersucht, „Du bist ein bißchen tödt für mich!“

Dann fiel ihr plötzlich ein, wenn sie jetzt schon kaum im Stande war, des Kapitän's häßliche Gegenwart zu ertragen, wie sollte es dann erst werden, wenn er in der Abtei gänzlich mit ihnen lebe? Dort war sein Ausweichen möglich. Dort war er Herr des Hauses, konnte gehen wohin, und thun, was ihm in den Sinn kam. Dieser theure Ort würde nie wieder die Heimat sein, die sie so innig geliebt.

In diesem Momente trat Lady Nooden in das Zimmer und warf sich erwidert in einen Schanzenstuhl.

„Oh, Angela,“ rief sie, „ich bin so abgespannt, ich glaube, ich vermag meine Augen keine Minute länger offen zu halten. Ich fühle mich zu glücklich heute Abend, aber selbst Glück ermüdet, wie n. es im Uebermaß genossen wird. Hast Du etwas Melodisches mit mir zu besprechen?“

„Nicht, wenn Du nach Ruhe verlangst, Mama. Glaubst Du, noch jemals zehn Minuten für mich erübrigen zu können?“

„Das hoffe ich, mein Kind. Ich muß allerdings zugeben, daß der Kapitän den größten Theil meiner Zeit in Anspruch nimmt; aber, Angela, jede Sekunde meines Lebens möchte ich ihm widmen, wenn ich es im Stande wäre.“

„So innig liebst Du ihn, Mama?“

„So innig liebe ich ihn!“

Angela lächelte das träumerisch lächelnde Antlitz ihrer

Mutter und wünschte ihr gute Nacht. Mit dem trostlosen Gefühl der Einsamkeit im Herzen weinte sie sich dann in den Schlaf. Lady Nooden aber träumte von den zärtlichen Blicken und den schmeichelnden Worten des Mannes, den sie liebte, und machte sich über den Kummer ihrer Tochter keine Sorge.

Kapitel 12.

Lady Nooden's Ankleidezimmer bot einen seltenen farbenprächtigen Anblick. Mit Silber und Gold durchwirkte Brokatstoffe, elfenbeinerner Atlas, leuchtende Samme und Spitzen in allen Breiten und Geweben lagen in malerischem Durchgelander; und in der Mitte dieser Schätze, welche in jedem Frauenzimmers Reich erregen mußten, stand Lady Nooden selbst.

„Weiß kann ich nicht anlegen,“ sprach sie zu der mit ihr nachts pflegenden Modistin, „ich wünsche, ich könnte es.“

„Die gnädige Frau sehen bedeutend jünger aus, als manche Braut, welche weiß gekleidet ist,“ lautete die Antwort.

„Oh ja, das glaube ich wohl,“ erwiderte die Dame selbstbewußt lächelnd, „doch unglücklicherweise bin ich eine Witwe. Es ist gut, daß Du kommst, Angela,“ fuhr sie zu ihrer soeben eintretenden Tochter fort. „Du kannst mir bei der Wahl meines Hochzeitskleides behilflich sein.“

Das junge Mädchen schredte zusammen. Die Worte berührten schmerzhaft ihr Ohr.

„Du besiehst einen so ausgezeichneten Geschmack, daß ich Dein Urtheil nicht entbehren möchte,“ begann Lady Nooden auf's Neue.

„Frage mich nicht, Mama,“ bat Angela. Und plötzlich stieg lebhaft die Erinnerung vor ihr auf, wie ihre Mutter im Ankleidezimmer der Nood-Abtei gefessen und mit den zarten, bebenden Fingern die schwarzen Grepwolven geprüft hatte. Der Contrast war so groß, das Bild der Vergangenheit wirkte so schmerzhaft auf sie, daß sie kaum einen hervorbrechenden Thränenstrom zurückhalten vermochte. „Ich bin Dir nicht behilflich sein, Mama, ich weiß nicht, welcher Dinge Du zu Deiner Toilette bedarfst,“ sprach das junge Mädchen absehend.

„Das verzieht Du wohl zu beurtheilen, Angela. Ich her! Weiß kann ich nicht tragen, welchen nicht absolut weiß; doch werde ich demselben so nahe als möglich sein. Madame empfiehlt diesen weißen, mit Silber durchwirkten Brokat, oder diesen, welcher eigentlich ein noch zarteres Gewebe von Goldfäden zeigt.“

(Fortsetzung folgt.)

DAVID'S Deutsche Schokoladen, Hallenser Kakao,

reinste und feinste Erzeugnisse der

Schokoladenfabrik von **Fr. David Söhne,**
Hauptgeschäft: Geiststr. 1. — Filialen: Markt 19 und Mühlweg- und Wuchererstr.-Ecke.

Halle, Dienstag, den 14. Juli, Abends 6 Uhr
im Saale der Volksschule.

CONCERT

des
akademischen Gesang-Vereins

Direction: **Otto Reubke**
unter gefälliger Mitwirkung
des Fräulein **Clara Strauss-Kurzweily**, Concertsängerin
aus Leipzig und des Herrn **Bachmann**, Opersänger aus Halle.

PROGRAMM.

Chöre mit Orchester von **Beethoven** und **R. Wagner**. —
Lieder am Clavier für Sopran und Bariton von **Brahms**,
Liszt, **Rubinstein** etc. — Chorlieder von **Rob. Franz**
J. Rheinberger. — Frithjof von **M. Bruch**.

Eintrittskarten, nummerirt 2,50 Mark, unnummerirt 1,50 Mark,
Texte zum Frithjof 15 Pfg. bei **H. Karmrodt** (G. Patzcker),
Barfüßerstrasse 19.

Weinstuben Vater Rhein.

Täglich grosse Oder-Krebse,
Erdbeerbowle,
Diners und Soupers von 1,50 Mk. an.
Gewählte Speisekarte.
H. Tischbein.

Maier's Hygienische Unterkleidung
„Sanitas“,
Nationalste und beste Unterkleidung der Neuzeit,
empfiehlt
Bruno v. Schütz, gr. Ulrichstr. 24
Special-Geschäft für Herren-Wäsche.

C. A. Matthesius,
Lederverfabrik und -Handlung,
Kittelhof 6,
offerirt: alle Sorten Leder f. Sattler u. techn. Zwecke.
Einkauf roher Rind- und Ochsen-Häute
zu höchsten Preisen.

Fahrunterricht
für alle Sorten Zweiräder, zu jeder Tages-
zeit, auch für Damen, nach leichter, unge-
fährlicher Methode empfiehlt das
Hall. Fahrräder-Depot,
12/13 Martinsgasse 12/13.
in 20 verschiedenen Modellen von 75 Mk. an.
Rover Zwei- und Dreiräder in Auswahl.
Nur beste deutsche und engl. Fabrikate, unter Garantie.
Reparaturen, Ersatz- u. Zubehörtheile, Aus-
rüstungs- u. Bekleidungsgegenstände f. Radfahrer.

Pastoren-Tabak,
Pfund 80 Pfennige nur allein bei
Gustav Moritz,
Halle a. S. neben dem Hauptpostamt.

Akademische Lehranstalt I. Ranges
für feine Damenschneiderei.
Cl. Eysler der Berliner Akademie. Dauer der Nachmittags-
Curse 2 Monate. Volle Garantie für Erfolg, Honorar mäßig, Aus-
wärtigen wird Pension nachgewiesen.
Clara Martini, Wilhelmstraße 21, I.

XIII. Mitteld deutsches Bundesschiessen in Erfurt.

In den Tagen vom 19. bis 26. Juli findet in **Erfurt**,
der alterthümlichen Hauptstadt Thüringens, das **XIII. Mittel-
deutsche Bundesschiessen** statt. Es sind alle Vorbereitungen
getroffen, um das Fest zu einem großartigen zu gestalten.
Der ausgedehnte, reichgeschmückte Fest- und Schießplatz bietet
alles Wünschenswerthe. Der große, am 19. Juli stattfindende
Festzug verspricht ein imponantes, farbenprächtiges Schau-
spiel zu werden.
Erfurt, in der nächsten Nähe des herrlichen Thüringer
Walbes gelegen und selbst reich an Sehenswürdigkeiten und
geschichtlichen Erinnerungen, wird während der Festzeit nicht
nur der Sammelpunkt des Mitteldeutschen Schützenbundes,
sondern auch das Ziel vieler schaulustigen Fremden sein, die
den Besuch des großartig angelegten Bundesschiessens mit
einem Sommerausfluge in das Thüringer Land verbinden
werden.
Das Central-Bureau, Restaurant Birkenhof, Garten-
straße 63, ertheilt jede weitere Auskunft.
Der Fest-Ausschuß.

Walhallatheater

Direction: **Richard Hubert.**
Mittwoch, den 15. Juli:
Teljes Auftreten.
Elfa und **Käthchen Moulter**,
d. kleinen Bravour-Gymnastikerinnen
am schwebenden Trapez und am
dreifachen Reck. — **Mr. Léon
Vertois**, Fuß Equilibrist. — **Mr.
Charles Kiffon**, Athlet auf dem
Drachseil. — **Die Geschwister
Erna** und **Eugen Gabelston**,
Karrikaturen-Aquarell-Schnellmaler
— Fräulein **Germine Osla**,
Liederjägerin. — Fräulein **Elfa
Pera**, Koffim-Soubrette. — Herr
Theodor Herrath, Gesangs-
Duoettist.
Kasseneröffnung 7 Uhr. — Beginn
der Vorstellung 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Grosse Geld-Lotterie

Frankfurt a. M.
4170 Geldgewinne,
darunter Haupttreffer von
100,000 Mark,
50,000 Mark,
LOOSE à 5 Mark
(Porto und Liste 20 Pfg. extra)
versendet **Elektrotechnische Ausstellung,**
Lotterie-Abtheilung, Frankfurt a. Main.

Victoria-Theater.

Dienstag, den 14. Juli 1891:
Erstes Gastspiel d. Fräulein **Elsa Leh-
mann** v. deutschem Theater i. Berlin.
Die berühmte Frau.
Lustspiel in 3 Akten von Fr. von
Schönthan und G. Kadelburg.
Germa — **Elsa Lehmann.**
Erhöhte Preise.

Bad Wittekind.

Dienstag, den 14. Juli:
Kein Concert,
dafür Mittwoch, d. 15. Juli:
Nachmittag - Concert.
W. Halle.

Feinste Nürnberger Lebkuchen

— Eigenes Fabrikat —
angefertigt unter persönlicher Leitung eines Nürnberger Leb-
kuchlers, empfiehlt stets frisch in folgenden Sorten im Einzel-
verkauf und Versand nach auswärts.
Feinste Nürnberger Präsent Lebkuchen in Blechdosen
à 6 verschiedene Sorten, pro Schachtel **M 1,25** und **M 2,-**.
Hochfeine Nürnberger **Giffen Lebkuchen** in Paceten ent-
halten à 6 Stk. von **M 1,-** an
" " **Vanille** " " " " " " " " " " " "
" " **Macaronen** " " " " " " " " " " " "
" " **Chocoladen** " " " " " " " " " " " "
" " **Mandel** " " " " " " " " " " " "
" " **Safelkuch-** " " " " " " " " " " " "
" " **Lebkuchen auf Oblaten** " " " " " " " " " " " "

Richard Poser,
Lebkuchlerei und Honigkuchen-Fabrik,
Halle (Saale), Mansfelderstr. 53.

Linoleum - Rester,

bestes Fabrikat, zum Belegen von Treppen und
Zimmern vorzüglich geeignet, per Quadratmeter 2 Mk.
Gebr. Buttermilch, Halle a. S.,
Fernsprecher 508

Kostenfreier Nachweis
leerstehender Wohnungen und Geschäftslöcher durch den
Haus- u. Grundbesitzer-Verein Brüderstrasse 6,
Fernsprecher 151.

Photographien
das Dyd. 6 Wk. liefern unter
Garantie größter Kechnlich-
keit. Probebild gratis.
Ernst Motzkus,
Photograph,
Große Ulrichstr. 55, I.
Amateuren erth. Unterricht.

Großer Posten
Bettfedern mit Matrazen,
Sophas
verkauft sehr billig
Geißstraße 63,
Möbel-Lager.

Sonnen- u. Regenschirme.
Weitgehendste Garan-
tie für d. Haltbarkeit
meines Fabrikats. Re-
paraturen jed. Art.
Heberziehen u. f. v.
Schirmfabrik **Fritz
Behrens**, Halle a. S.
gr. Steinstr. 69, Ecke Neuhäuser.

Brillant-Fenerwerk,
nicht explodierbar!
Größte Auswahl, billigst.
Georg Zeising,
gr. Ulrichstraße 62,
Ecke gr. Steinstr.

Für den Inventarfall demantworlich
Julius Gubig in Halle.

Verlag und Druck von **R. Meißmann** in Halle.
Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 13, geöffnet von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends.

Siegen 1 Beilage.